

**Thomas Meinecke**

**ODEN  
WALD**

**Roman**

**Suhrkamp**

SV



Thomas Meinecke  
Odenwald

*Roman*

Suhrkamp



Erste Auflage 2024

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Michaela Melián

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43191-7

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

Odenwald



*Wir gingen, Agathe, meine Mutter und ich,  
auf einem Höhenweg von rötlicher Sandsteinfarbe,  
wie sie mir von Amorbach vertraut ist.  
Aber wir befanden uns an der Westküste Amerikas.*

Theodor W. Adorno



# I

Von gleißendem Licht überflutet (gleichsam ausgestorben) liegt Amorbach in der Mittagshitze. Die kurvenreiche Autofahrt durch den badischen, hessischen und bayerischen Odenwald hat die Forschenden ermüdet. Malwidas lange Beine ragen aus den Öffnungen ihres *Rompers* heraus. Spontane Vereinbarung, nicht sofort aussteigen zu wollen. Also lässt Walter seine rechte Hand auf Malwidas linkem Oberschenkel ruhen und bewundert stumm dessen vornehme Blässe, das in Rot- und Blautönen pastellene Farbenspiel der auf beunruhigende Weise durch die Haut scheinenden Adern. Kurzum: das *ätherische Wesen* seiner Freundin. (Ureigentlich, nicht hier, doch ganz gewiss *wo anders*, ist Malwida eine *Fee*.)

Walter hat nun den Sicherheitsgurt gelöst und seinen ungebändigten Lockenkopf auf die nackte, etwas kantige Schulter seiner Gefährtin gelegt. Malwida dagegen: aufrecht in ihrem Sitz und noch immer angeschnallt, das penibel aufgetragene Make-up in dem vor ihr vom *Himmel* geklappten Schminkspiegel überprüfend, es in flinken, routinierten Zügen nachbessernd.

Kurzer Wortwechsel darüber, was der Unterschied zwischen einem Romper und einem Jumpsuit sei. Ein Jumpsuit habe nicht unbedingt kurze Hosenbeine, meint Malwida. Jumpsuit sei quasi der Überbegriff. Ließe sich vielleicht auch die deutsche Vokabel *Strampler* zur Anwendung bringen? Auf keinen Fall, sagt Malwida, Strampler haben *Füße*. Schließlich steigen die beiden Ausflügler aus. Stickige Wärme hatte sich im Inneren des Fonds verbreitet und einen unangenehmen Geruch aus dem erwärmten Kunststoff gelöst.

Malwida und Walter wollen zunächst einmal das Feriendomi-  
zil der Familie Adorno fotografieren. (#adornobach)

*Trieb ich halbwüchsig allein durch das Städtchen im tiefen  
Abend, so hörte ich auf dem Kopfsteinpflaster die eigenen  
Schritte nachhallen. Das Geräusch erkannte ich erst wieder, als  
ich, 1949 aus der amerikanischen Emigration zurückgekehrt,  
um zwei Uhr nachts durchs nächtliche Paris vom Quai Vol-  
taire in mein Hotel ging. Der Unterschied zwischen Amorbach  
und Paris ist geringer als der zwischen Paris und New York.  
Jene Amorbacher Dämmerung jedoch, die ich als kleines Kind  
von einer Bank auf der halben Höhe des Wolkmann zu sehen  
glaubte, wie gleichzeitig in allen Häusern das soeben einge-  
führte elektrische Licht aufblitzte, nahm jeden Schock vorweg,  
der nachmals dem Vertriebenen in Amerika widerfuhr. So gut  
hatte mein Städtchen mich behütet, daß es mich noch auf das  
ihm gänzlich Entgegengesetzte vorbereitete.*

Wolkmann / Walkman

Malwida: Sitzt Thomas denn nun eigentlich endlich mal an  
seinem Paris-Roman, mit dem er uns seit Jahren in den Ohren  
liegt? Du weißt schon: Das illuminierte Paris als die vorderste  
Quelle unserer Pop-Moderne, Charles Baudelaire (seine Ode  
*An eine Passantin*, seine *Lobrede auf die Schminke*), die hehre,  
beinahe heilige Künstlichkeit, GEMACHTHEIT, logisch die  
*urban* zelebrierte Anonymität, nicht zuletzt durch den aus den  
USA zugereisten Edgar Allan Poe (*Der Mann in der Menge*),  
des Deutschen Walter Benjamins produktive Lektüre, *vor Ort*,  
der flaneuristischen Elaborate Baudelaires, dessen Lyrik er  
schon in Berlin übersetzt hatte (noch mal Jahrzehnte zuvor gab  
es bereits die Baudelaire-Exegese des späten Friedrich Nietz-  
sche, ebenfalls extrem *aufgeregt* und hochinteressant, womög-  
lich schon *verschattet*, im Ansatz umnachtet; *erleuchtet*, meint  
Thomas), schließlich: Benjamins gigantisches, fragmentarisch

gebliebenes, epochales PASSAGEN-WERK, vor seiner fatalen Flucht aus dem von der reichsdeutschen Wehrmacht überrollten und eingenommenen Frankreich in die treuen Hände seines Pariser Freundes Georges Bataille gelegt, der die wertvollen 36 Konvolute nach Kriegsende an Adorno weitergab.

Walter kann Malwidas Frage nicht beantworten.

Nach zehn Minuten haben beide zahlreiche Fotografien von der spätklassizistischen Fassade des in Restaurierung befindlichen HOTELS ZUR POST gemacht, auch von dem Aspekte bürgerlicher Geselligkeit von 1923 wiedergebenden Fresko des Malers Oskar Martin, eine aktualisierende Übermalung des zehn Jahre zuvor geschaffenen Fassadengemäldes von Max Rossmann, zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß, Malwida mit ihrem südkoreanischen *champagne cellphone*, Walter, (der ein simples, finnisches Telefon besitzt), mit seiner stets bei sich geführten, in metallischem Pink gehaltenen japanischen Taschenkamera.

Das Fürstenhaus hat sich unlängst zur umfassenden Renovierung des Gasthauses entschlossen. MAIN-ECHO am 5. April 2017: *Andreas Fürst zu Leiningen sehe die Investition als seine Mitverantwortung für die Stadt, erklärt Dirk Herrmann, in der Fürstlich-Leiningischen Verwaltung verantwortlich für das Immobilienmanagement. Wir sind überzeugt: Amorbach braucht ein Stadthotel. Das Fürstenhaus will dieses nach der Fertigstellung auch selbst betreiben. Die Marketingstrategie werde parallel zu den Bauarbeiten entwickelt.*

Neugierig wischt Malwida, die sich mit Walter auf der Schwelle des Anwesens niedergelassen hat, auf dem Display ihres Zellentelefon her. 2015 hat das Fürstenhaus den Gebäudekomplex von einem Vorbesitzer erworben. Im selben Jahr kaufte die Adelsfamilie zu Leiningen der örtlichen Sparkasse

auch den gegenüberliegenden Badischen Hof, in dessen Gemächern Max Planck einst Quartier zu beziehen pflegte, ab. Dieses Anwesen könnte einmal die Option einer Dependance bieten (wenn der Betrieb im Hotel zur Post erneut angelaufen sein wird).

In einem ersten Schritt schaffte das Fürstenhaus aber Platz für Erweiterungsbauten. Das Nachbargebäude an der Schmiedsgasse und der Anbau am Haupthaus wurden abgerissen, auch das Gästehaus im Hinterhof aus den 1970er Jahren, Baugrund wurde geebnet und die Zustimmung der Anwohner für das auf sie Zukommende eingeholt.

*Wir versuchen, mit Augenmaß vorzugehen, erklärt der Immobilienverwalter. Insbesondere das neue Gartenhaus halte künftig Abstand zu den Nachbargebäuden. Durch den Abriss des Hauses Schmiedsgasse 4 entsteht zusätzlich Freiraum für die Zufahrt zum Hotel, die auch für die Feuerwehr erforderlich ist. Die Gesamtsituation in diesem Bereich verbessert sich, sagt Herrmann. Kritik hatte es an der Fällung zweier Kastanien auf dem Gelände gegeben. Einer der Bäume hätte mitten in der Feuerwehrezufahrt gestanden, erläutert der Diplom-Ingenieur. Der andere sei wild gewachsen und habe oberhalb des Straßenniveaus gewurzelt, so dass der Erhalt nicht sinnvoll gewesen sei. Die freien Flächen sollen später jedoch wieder begrünt und auch bepflanzt werden.*

*Darüber hinaus sei man ambitioniert, das historische Gebäude nach heutigen Standards zu reaktivieren, erläutert Dirk Herrmann. Probleme bereitet beispielsweise der instabile Baugrund, der eine Gründung mit Bohrpfählen erforderlich macht. Im Altbau zeigen sich die Schwierigkeiten deutlich: Das Gebäude ist zum Teil abgesackt, das Treppenhaus mittlerweile schief. Die Arbeiten entsprächen daher eher einem Neubau, meint Herrmann. Wir haben keinen renovierenden Ansatz.*

Der majestätische Glockenschlag oben von der Abtei. Unten: Der *HAUCK-O-MAT* vor der Metzgerei Hauck, rund um die Uhr öffentlich zugänglich. Das Summen des Kühlaggregats als automatisch hochgerechnete Tonspur des digitalen Streifens, den Walter augenblicklich mit seiner Hand-Kamera dreht. Die Produktpalette hinter Glas: Haucks Gulasch (eingemacht), Haucks magerer Sauerbraten (dito), Haucks Currywurst (eingeschweißt), Haucks Bierschinken (dito), die blutgesättigte Amorbacher Kartoffelwurst (in Dosen).

Drinnen der Mittagstisch. Eigentlich schon vorbei, doch die Fremden bekommen noch etwas serviert. Malwida nimmt ihr schweres, nahezu ebholzschwarzes Haar zusammen und fixiert es mit einem Bleistift (aus Berlins Circus Hotel) in ihrem Nacken.

Ein Spaziergang durch Amorbachs wie verlassen daliegende *Innenstadt*.

Die Doppeltürme der Abtei. Der rote Sandstein. Diverse Schaufensterauslagen (#ladenhüter). *Oskar Sattlers Elfenbeinschnitzerei*. Das *Käsehaus Berberich*. Das *Café Bilz*. Zwei Tassen Cappuccino mit je einem Stück Torte in dem durch mittelalterliche Hauswände verschatteten Innenhof.

Die Wolfram-von-Eschenbach-Grundschule. Die Parzival-Mittelschule. Das Karl-Ernst-Gymnasium, das Walters Jugendfreundin Kordula besuchte.

Malwida überlegt, wie es wäre, hier nach dem Studium Referendarin zu werden. Das Gymnasium wurde zum Glück nicht auf den der Reichstagsbrandstiftung bezichtigten und von der SS exekutierten SA-Mann Karl Ernst getauft, der als Erster unter der Oberfläche von Malwidas Telefon auftauchte, den im Ruch der Homosexualität stehenden Sohn eines Leibwächters

Friedrich Flicks, welcher der fatalen Röhme-Clique zugehörte, wo er den Spitznamen *Frau von Röhrbein* trug (Nazis in Reizwäsche mal wieder, merkt Malwida trocken an, siehe auch Helmut Berger, behaart bestrapst in Viscontis *trilogia tedesca*). Nein, diese Schule wurde nach Ernst Leopold Victor Carl August Joseph Emich benannt, dem vierten Fürsten von Leiningen, zugleich dem ersten Präsidenten des Vereins zum Schutz deutscher Einwanderer in Texas sowie Halbbruder Königin Victorias von England, der es ausschlug, als König von Griechenland eingesetzt zu werden. Herzog von Lothringen hat er, mangels größerer Wirkungsmöglichkeiten, ebenfalls lieber nicht werden wollen.

Neugierig geworden, wählen sich Malwida und Walter (der auf einem roten Fleck von der beim Mittagstisch gekosteten Kartoffelwurst auf seiner Blue Jeans herumreibt) in die fürstliche Website ein:

*Im hohen Mittelalter waren die Grafen zu Leiningen nach den Pfalzgrafen die mächtigste Herrscherfamilie im südlichen Rheinland-Pfalz. Das erste Grafenhaus Leiningen bestand bereits im 8. Jahrhundert. Die 1779 in den Fürstenstand erhobene Linie gehört somit zu den ältesten Hochadelsgeschlechtern Deutschlands mit einer geschichtsträchtigen und bewegenden Vergangenheit. So erstreckte sich das Fürstentum zu Leiningen ursprünglich linksrheinisch, von Bad Dürkheim bis nach Lothringen und ins Elsass. Unter den französischen Revolutionstruppen Napoleons gingen 1794 Schloss, Theater und Marstall zu Dürkheim in Flammen auf und Fürst Carl Friedrich Wilhelm zu Leiningen musste sein Land verlassen. Die vertriebenen Fürsten erhielten 1803 im Odenwald neben der Abtei in Amorbach ein ausgedehntes Territorium. Amorbach avancierte zur Haupt- und Residenzstadt des neuen Fürstentums und zum Wohnsitz der Fürstlichen Familie.*

Das neue Territorium war aber wie ein Flickenteppich aus ehemals kurmainzischen, kurpfälzischen und fürstbischöflich würzburgischen Gebietsteilen zusammengesetzt. Bereits 1806 fiel der Großteil des Fürstentums an Baden, die Reste an Bayern und Hessen-Darmstadt. Die Leiningener behielten ihre Bezirksämter und Gerichte als Standesherrn bis zur Revolution von 1848/49, zudem verblieben ihnen umfangreiche Privatbesitzungen, die heute im Wesentlichen aus Wäldern bestehen.

Das Fürstenhaus engagierte sich weiterhin für die Verbesserung der kommunalen Infrastruktur. Queen Victoria, Halbschwester des Fürsten Karl zu Leiningen, der 1848 erster Präsident des Paulskirchen-Kabinetts wurde, unterstützte die karitativen Anstrengungen des Fürstenhauses mit namhaften Stiftungen. Auch im 20. Jahrhundert engagierte sich das Fürstenhaus auf zahlreichen Gebieten, darunter die Förderung des Tourismus.

In den Besitzungen des Hauses Leiningen werde die Jagd auf Rotwild, Schwarzwild (Wildschweine) und Rehwild nach alter und bewährter Tradition ausgeübt. Neben intensivem Naturerleben verfolge die Jagd das Ziel, an das Ökosystem angepasste Wilddichten herzustellen.

\* \* \*

Hallo Thomas,

ich weiß ja nicht, in welche generelle Richtung Dein Odenwald-Buch geht. Aber hier mal in kleinen Häppchen ein paar Informationen, die sich aus meinen Odenwaldwanderungen, Gesprächen mit Einheimischen und anschließendem Herumgoogeln ergeben haben.

Die Leininger-Geschichte spielt sich ja in einem weiten Radius um Amorbach ab, wo sie ihren Hauptsitz haben, seit sie für ihre Pfälzer Besitzungen entschädigt wurden. Die ganze Story kannst Du recht schnell auf Wikipedia nachlesen. Eine eigene Website betreiben sie auch. Die Leininger sind auf jeden Fall noch gut im Geschäft, sowohl was Großgrundbesitz (also vor allem Wald) als auch das Adels-Business angeht. Immerhin haben sie die Mutter von Queen Victoria von England im Stammbaum. Ich glaube, Ernst August von Hannover gehört auch zur Verwandtschaft.

Was bei mir als Abkömmling Odenwälder Bauern natürlich immer einen gewissen Brass hervorruft: Die Leininger wollten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im tiefen Odenwald ein schönes, zusammenhängendes Jagdgebiet schaffen. Da waren einige Dörfer eben im Weg. Zumal deren Bewohner aufgrund diverser Umstände (Missernten, ungünstige Vererbungsgewohnheiten ...) auch schon verelendet waren, in den Wäldern wilderten und Holz organisierten. Zudem war die Strafverfolgung nicht ganz leicht, weil sich die Leininger Liegenschaften über (heute) drei Bundesländer erstrecken: Bayern, Baden-Württemberg und Hessen (Dreiländereck unweit von Schloss Waldleiningen in Hesselbach).

*In diesem unwegsamen Gebiet im Dreiländereck fanden auch die Mitglieder einer Odenwälder Räuberbande, nach ihrem Anführer Hölzerlipsbande genannt, reichlich Schutz und Unterschlupf. Hier beschlossen sie am Felsenhaus den Überfall auf eine Kaufmannskutsche, der in der Rheinebene bei Hemsbach mit einem Totschlag endete. Dafür wurden vier von ihnen 1812 in Heidelberg hingerichtet.*

Offiziell heißt es immer, dass die Dorfbewohner rausgekauft wurden oder Tickets nach Amerika bekamen. Allerdings liegt man wohl nicht ganz falsch, wenn man dahinter eine mehr

oder weniger direkte Deportationsstrategie vermutet, um erstens die Dörfer schleifen und zweitens missliebige Hungerleider loswerden zu können. In meiner Familie gab es mehrere Auswanderungswellen nach Süd- und Nordamerika.

Die heute noch bekannten verschwundenen Dörfer in den Leininger Waldbesitzungen sind Breitenbach, Ernsttal und Eduardsthal. Über Eduardsthal und Ernsttal findest Du etwas im Wikipedia-Eintrag zu Ernsttal.

Ernsttal wurde im 19. Jahrhundert zur Poststation für Schloss Leiningen. Bis vor ein paar Jahren konnte man dort übernachten, was ich einige Male getan habe. Das Gebäude strahlt eine gewisse Grandezza aus. Aber die Wirtsleute gingen immer pleite, mal aus eigener Unfähigkeit, mal weil sie ihre besten Kunden waren. Mittlerweile lebt im ehemaligen Gasthaus Zum Prinzen Ernst ein waschechter Einsiedler.

Aus Breitenbach (unweit von Schloss Leiningen / Ernsttal) stammen meine Vorfahren. Zu Breitenbach gibt es einige Websites, da dort noch ein Kapellchen mit Quellheiligtum steht, das kürzlich restauriert wurde.

Akademische Publikationen gibt es zu diesen Dörfern (und dem Bezug zu den Leiningern) wohl nicht. Das läuft eher auf Heimatforschungs-Basis.

Zu einem anderen verschwundenen Dorf etwa 12 km südlich gibt es allerdings eine wissenschaftliche Arbeit. Naja, die Ruinen wurden vermessen. Ich habe in den vergangenen Jahren gelegentlich in Reisenbacher Grund übernachtet, das ist ein Zehn-Häuser-Flecken mitten im Wald, unweit des Katzenbuckels. Dort stehen Ruinen zwischen den Bäumen, die von einem geschleiften Dorf (Unterferdinandsdorf) stammen. Beim dortigen Gasthaus Zum Reisenbacher Grund wurde eine Schau-

tafel aufgestellt, die ein paar Informationen beinhaltet und auf welche die Wirtsleute gerne stolz hinweisen. Dort steht unter anderem, dass die Bewohner 1846 nach Texas (!) ausgewandert wurden. Auch ein Bezug zu den Leiningern wird erwähnt. Ich schicke Dir einige Fotos der Schautafel mit, die ich vor ein paar Wochen gemacht habe. Da stehen auch Namen und Adressen von Leuten, die eventuell weiterhelfen könnten.

Außerdem schicke ich noch einen Zeitungsbericht von 1945 (Quelle: Rhein-Neckar-Zeitung), in dem die Rolle von Schloss Waldleiningen zumindest angedeutet wird.

Beste Grüße  
Martin

(...) Der Vormarsch der Alliierten an der Westfront machte sich auch bald in Mudau bemerkbar. Mehrfach sollte für angeblich zurückzuverlegende Lazarette Quartier gemacht werden. Bald war jedoch von Lazaretten keine Rede mehr. Immer mehr deutsche Soldaten kamen auf ihrem Marsch von West nach Ost durch Mudau. Köhler berichtete, daß seit dem Palmsonntag *nun zu den Kriegsopfern die Angehörigen der aufgelösten Etappenstationen, der Organisation Todt, des männlichen und weiblichen Arbeitsdienstes, teilweise unter Mitführung geschminkter Französinnen, die Straßen noch mehr füllten.* (...)

Thomas kann sich hierzu Szenen wie bei Louis Ferdinand Céline ausmalen, der vom Juni 1944 bis zum März 1945 im unfreiwilligen Exil mit der von den Nazis im Rückzug aus dem besetzten Frankreich evakuierten, *heim ins Reich* geholten Vichy-Regierung im gigantischen Hohenzollern-Schloss Sigmaringens lebte. Resultat: drei irre apokalyptische Romane, welche des Verfassers Zeit in Deutschland bis zu seiner Flucht nach Skandinavien nachzeichnen.

Norden.  
Von einem Schloss zum anderen.  
Rigodon.

Céline starb am 1. Juli 1961, jenem Tag, an dem er das Manuskript des letzten Teiles dieser umstrittenen Trilogie abgeschlossen hatte, in Meudon. (Die Kontinuität Nazi-Deutschlands sollte subkutan über 1968 und sogar 1989 hinaus andauern.)

\* \* \*

War Mudau nicht bereits vor zwanzig Jahren in *Tomboy* zum Thema geronnen? (Zumindest von Protagonistinnen im Vorbeifahren touchiert worden?) Hatte in dieser Gegend nicht *Heiner der Drogenhändler* gelebt? Thomas schätzt *Tomboy* weniger als andere, spätere Romane aus seinem Oeuvre, sagt Malwida; vieles darin kommt ihm heute überzeichnet vor. Dazu rechnet er auch den in feministischer Dekonstruktion vielerorts exakt exegierten *Sex im Judenwald*.

Annette Keck, Antrittsvorlesung, Ludwig-Maximilians-Universität München, 13. Juni 2007:

Die zwangsheterosexuelle Vivian fährt mit ihrer lesbischen und schwangeren Freundin Korinna Kohn in den im Odenwald real existierenden *Judenwald*, um sich dort mit ihr zu vereinigen. Während der Vorbereitungen zitiert sie Judith Butlers Ausführungen zum lesbischen Phallus, der *einen diskursiven Ort eröffne, an dem die stillschweigenden politischen Beziehungen überprüft würden, welche die Aufteilung zwischen Körperzonen und Körperganzem instituierten*. Doch auf die Theorie folgt die Praxis: *Die perplexen Soldatentochter im weißen Tenniskleid*, i. e. Vivian, *legte sich ins feuchte Laub des Judenwalds*. *Die bisexuelle Tennisspielerin*, i. e. Korinna, *hatte*